

Menschen, woher die Welt die Kraft nimmt für den notwendigen Wandel. Dabei ist man sich auch einig, daß man die geistige und ethische Potenz dafür nicht einfach aus der gegenwärtigen Bewußtseinslage ableiten kann. Ich schließe mit der Antwort eines Physikers und Philosophen unserer Tage, *Carl Friedrich von Weizsäcker*: „Welcher Bewußtseinswandel wäre nötig? – Ich weiß nur eine Antwort: Wahrnehmung der Vernunft bedarf eines tragenden Affektes, um zum entschlossenen Handeln zu führen. Für die Aufgaben der menschlichen Gemeinschaft weiß ich nur einen hinreichenden Namen für diesen Affekt, den alten Namen der Nächstenliebe. – Als Zuschauer von außen, freilich als tief engagierter Zuschauer habe ich mich gefragt: Wie war es möglich, daß diese Revolution der Freiheit gewaltlos siegen konnte? ... Viele

Faktoren haben zusammengewirkt, viel Entschlossenheit, viel guter Wille. Aber zwei Faktoren haben sich unserem Blick als die stärksten aufgedrängt: die kluge Duldung aus Moskau und der unermüdliche, durchdachte Einsatz der Evangelischen Kirche. Analog in Polen, durch viele Jahre, der Einsatz der katholischen Kirche. – Diese Rolle der Kirche war kein Zufall. Wenn Kirche erkennt, was ihr Herr Jesus Christus von ihr gewollt hat, dann kann ihr die Kraft zuwachsen, so zu handeln. „Liebet eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen!“ Wer das ernst nimmt, der ist auf dem Wege des notwendigen Bewußtseinswandels. – Ist dieser Bewußtseinswandel in Gang – oder wird er erst durch die Folgen unseres Versagens erzwungen werden?“ (Bedingungen der Freiheit, München 1990, 105 f.)

„Wir sehnen uns nach einer engeren Zusammenarbeit“

Der Antwortbrief der ČSFR-Bischöfe an die Deutsche und Berliner Bischofskonferenz

In einem am 20. September veröffentlichten Brief haben die Bischöfe der Tschechoslowakei auf die „Erklärung zur Versöhnung mit dem tschechischen Volk“ der deutschen Bischöfe vom Februar dieses Jahres (vgl. HK, April 1990, 178 ff.) geantwortet. Der Brief der ČSFR-Bischöfe bekennt eine Mitschuld der Gläubigen und Repräsentanten der Kirche an der Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg und dankt der Kirche in der Bundesrepublik und der bisherigen DDR für ihre wertvolle Hilfe für die verfolgte Kirche in der Tschechoslowakei. Wir dokumentieren den Brief im Wortlaut; die Zwischenüberschriften sind von der Redaktion.

Geliebte Mitbrüder im bischöflichen Dienst!

Mit Freude haben wir Ihren Brief zur Versöhnung von Deutschen und Tschechen erhalten, den sie anlässlich Ihrer ersten gemeinsamen Konferenz aller deutschen Bischöfe in Augsburg am 8. März 1990 erarbeitet haben. Er war damals an Kardinal Tomášek, den Erzbischof von Prag, als den Repräsentanten der katholischen Kirche bei uns in dieser Zeit gerichtet. Für Ihre Botschaft hat er Ihnen mit seinem Brief gedankt.

Wir tschechischen und slowakischen Bischöfe fühlen, daß Ihr Brief auch uns gilt, der gesamten Gemeinschaft der Bischöfe beider Nationen. Darum wenden wir uns jetzt nach der Bildung der Bischofskonferenz in der Tschechischen und Slowakischen Föderalen Republik an Sie als Repräsentanten des gläubigen Volkes mit unserer gemeinsamen Antwort. Nur der riesige Ansturm unerwarteter Ereignisse hat uns daran gehindert, dies nicht schon früher getan zu haben.

Gott möge diese bedeutenden Schritte segnen, die von beiden Seiten getan wurden. Sie mögen Beispiel und Weg sein auch für die anderen, damit wir nach Beseitigung aller Steine des Hasses, Ärgers und der Lieblosigkeit, die auf dem Weg in die Zukunft Hindernisse bilden, gemeinsam am Schaffen eines erneuerten Europas in seinem Geiste arbeiten können.

„Wir wurden als Christen mitschuldig“

I. Die Ereignisse der letzten Zeit haben uns alle mit neuer Hoffnung erfüllt und im Glauben gestärkt, in der wirksamen Gegenwart Gottes in der Geschichte der Menschheit. In eigener Erfahrung haben wir deutlich erkannt, daß der Mensch nicht dauernd mit der Lüge leben und sich mit Haß nähren kann.

Die Erfahrungen der Vergangenheit – sei es mit dem Nationalsozialismus oder dem Kommunismus – zeigen uns deutlich, wohin der Weg in die Zukunft nicht führt. Wir haben erlebt, daß das Herz des Menschen für das Gute geschaffen ist, für die göttlichen Werte, welche die feste und unersetzbare Lebensgrundlage des einzelnen und die Beziehungen zwischen Menschen und Völkern bilden. Nur diese Werte und Wahrheiten können den Ausgangspunkt für die Beseitigung der Hindernisse bilden, die durch unsere und Ihre Vergangenheit, beeinflusst von falschen und unwahren Ideologien, geführt von Haß verschiedener Färbungen, auf dem Wege zu gemeinsamer Zusammenarbeit und Zusammenleben angehäuft waren und so den Weg zu einer besseren gemeinsamen Zukunft

behinderten. Nur Wahrheit und Liebe allein können sie beseitigen.

Mit Freude haben wir das Einreißen der Berliner Mauer beobachtet, die das Symbol des geteilten Volkes innerhalb der Nation war und das Merkmal der geteilten Welt. Ihr Sturz war der Auftakt zur Bildung neuer Beziehungen in Europa.

Mit Ihnen und Ihrer Nation teilen wir die große Freude, daß die genannten Ereignisse der Anfang einer neuen geschichtlichen Etappe sein sollen, die in dieser Zeit der Vereinigung Deutschlands hoffnungsvoll beginnt. Wir wünschen und erbitten Ihrem Volk, daß es nach so vielen bitteren Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus und Kommunismus seine Zukunft auf festen christlichen Grundlagen aufbauen möge.

II. Ihre Erklärung als Antwort auf den ersten Schritt von seiten des Herrn Präsidenten Havel und des Herrn Kardinal Tomášek fühlen wir als Ausdruck Ihrer Bereitschaft, mit uns in dieser Frage auf der Position der Wahrheit und Liebe zum Evangelium Christi zu arbeiten. Auch wir sind uns wohl bewußt, daß uns in diesem Augenblick irgendwelche rein menschliche rationale Analysen nicht helfen, nicht das Wägen von Schuld auf der einen und der anderen Seite und das Buchen auf den Seiten des „Soll“ und „Haben“. Hiermit lehnen wir die Anstrengungen der Historiker und Politiker auf diesem Gebiet nicht ab und unterschätzen sie nicht, sondern drücken die tiefe Überzeugung aus, daß diese Einstellung zur Vergebung und Liebe die erste Voraussetzung für alles andere sein muß.

Wir danken aufrichtig dafür, daß Sie mit Bedauern bei den Verbrechen verweilen, die in der Zeit der Okkupation im Namen des deutschen Volkes am tschechischen Volk verübt wurden durch Mißachtung seines Rechtes der Selbstbestimmung, ebenso bei allen anderen Verbrechen, die in der Zeit des Nationalsozialismus an unseren beiden Nationen verübt wurden. Alle diese Taten riefen kritiklosen Haß hervor, in den auch Christen mitgerissen wurden, weil die Grundprinzipien des Evangeliums in unserem Leben nicht durchlebt waren in ihrer befreienden und lebenspendenden Gestalt.

Diese Ihre Worte befreien uns und öffnen den Weg, damit auch wir bei einem Rückblick auf alles, was geschehen ist, Bedauern zeigen über die Austreibung der Deutschen aus ihrer Heimat, wobei das ungerechte Prinzip der Kollektivstrafe angewandt wurde. Hierbei wurden schuldlose Menschen, unter ihnen viele Gläubige und eine Reihe von Priestern, betroffen. Die damalige Obrigkeit nützte die allgemeine Atmosphäre des Hasses aus und, ausgehend von unchristlichen Grundsätzen, unternahm sie Schritte im Interesse ihrer Politik ohne Rücksicht auf Gerechtigkeit. Die Diözesen waren zu dieser Zeit zum großen Teil ohne Bischöfe, und die damaligen Repräsentanten der Ortskirchen fanden in der Situation, die eingetreten war, nicht den Mut, ein entscheidendes Wort zu sprechen. So wurden wir als Christen durch unser Schweigen mitschuldig an dem Racheakt gegenüber den Deutschen. In konkreten Fällen haben sich einige unserer Gläubigen damit

identifiziert, ja, auch direkt an dieser Tat des Hasses und der Lieblosigkeit beteiligt.

Wir bekennen daher eine Mitschuld der Gläubigen und Repräsentanten der Kirche und erklären, daß wir alles zutiefst bereuen, was geschehen ist. Wir sind uns dessen bewußt, daß alle Verbrechen auf beiden Seiten aus Systemen und Mentalitäten entsprangen, die wesentlich die grundsätzlichen christlichen Prinzipien verleugnet haben und allein auf menschlichen Grundlagen erbaut waren. Wir fühlen schmerzlich, daß der Mangel eines entfalten christlichen Lebens in dieser Zeit in bedeutendem Maße diesen unchristlichen Einstellungen Raum geboten hat.

Diese schmerzlichen Zeitzeichen und bitteren Erfahrungen sind für uns beredete Belehrungen für die Gegenwart und den Weg in die Zukunft.

„Es ist viel, wofür wir Ihnen danken müssen“

III. Der Austausch der Briefe, der zwischen unseren Kirchen verwirklicht wurde, ist ein erfreuliches Zeichen des Dialogs, der, wie wir alle hoffen, sich weiter erfolgreich entwickeln wird zum Gewinn nicht nur unserer Kirchen, sondern auch unserer Länder und eigentlich ganz Europas, das einer besseren Ordnung entgegeneilt. Es muß jedoch gesagt werden, daß dieser Dialog eine Fortsetzung dessen ist, der in den 40 Jahren der Unfreiheit zwischen uns existiert hat. Dankbar bekennen wir, daß dies vor allem Ihr Verdienst ist. Es war ein Dialog, in welchem Sie sich bemüht haben, der Kirche bei uns zu helfen – und nicht nur der Kirche – mit allen möglichen Mitteln, die nur die Liebe imstande ist zu erfinden.

In zahlreichen persönlichen Kontakten auf allen Ebenen haben wir immer Verständnis gefunden, wurden durch Gebet und Opfer unterstützt und erfuhren, daß die Kirche allüberall unsere Mutter ist. In der Deutschen Demokratischen Republik fanden unsere Gläubigen immer eine offene Hand der Bischöfe, die alles zur Verfügung stellten, was nur möglich war: Bücher, Zeitschriften, Räume und Mittel zu Begegnungen, Schulungen, Exerzitien, zu Ferientreffen von Studenten der Theologie, ja sogar Hilfe bei der Vorbereitung und Weihe der Priesterkandidaten, die in ihren heimatlichen vom Staat kontrollierten Seminaren nicht studieren konnten. Die wirksame Hilfe hatte für uns auch eine große moralische Bedeutung. Auch viele Hirtenbriefe, die bei uns übersetzt und verbreitet wurden, gaben unseren Gläubigen Mut und Orientierung. Auch von der Kirche in der Bundesrepublik Deutschland haben wir immer großzügige Hilfe erhalten. Diese wurde durch viele Hindernisse erschwert, die das damalige Regime unseren Ländern in den Weg gestellt hatte. Ihrem Erfindergeist und Ihrer Opferbereitschaft gelang es, diese Barrieren zu überwinden. Wir sind dankbar für die finanzielle und materielle Hilfe, die wir erhalten haben und noch erhalten, von einzelnen und durch Organisationen, die Gläubige leiten oder opferbereit unterstützen, wie die Ak-

kermannngemeinde, Kirche in Not, Europäischer Hilfsfonds, Caritas Internationalis ...

Von Ihrer Seite erhielten wir nicht nur materielle, sondern auch moralische und politische Unterstützung, die sich während langer Jahre besonders im Rundfunk und in Fernsehsendungen gezeigt haben.

Es ist viel, wofür wir Ihnen danken müssen, was Ihre Liebe zu geben vermochte, ohne Rücksicht auf all das Negative, das sich zwischen unseren Völkern angesammelt hatte. Möge Gott Ihre Hilfe überreich belohnen!

All dies ist ein großer Beitrag zur Entwicklung des gemeinsamen Dialogs zwischen unseren Kirchen und Völkern in Gegenwart und Zukunft.

IV. Die Kirche in unseren Ländern, ebenso wie die Kirche in Ihrer Heimat, ging durch diese Zeit bereichert um viele Erfahrungen im Glauben, die wir in dieser neuen Zeit nicht vergessen wollen, hervor, denn auch diese sind eine große Gabe Gottes. Die schmerzlichen Etappen unserer jüngsten gemeinsamen Geschichte zeigen deutlich, daß das Unglück aus gottlosen Systemen kam und aus der Unvollkommenheit und den Schwächen unseres christlichen Lebens. Der hl. Paulus bringt so deutlich auch für uns in Erinnerung: „Sie verfielen in ihrem Denken der Nichtigkeit, und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert ... Sie vertauschten die Wahrheit Gottes mit der Lüge“ (Röm 1; 21 b.25 a).

Beides führt uns zu der Schlußfolgerung, daß unsere Kirchen durch die letzten Erfahrungen dazu disponiert sind, ihren Beitrag zum Streben nach dem Aufbau eines vereinten Europa auf neuen Grundlagen zu bringen. Es müssen dies Grundlagen der Liebe Gottes, der Vergebung und der Wahrheit des Evangeliums sein. Das sind die einzigen Kräfte, die eine geeinte Welt schaffen können, damit künftige Generationen nicht neue Erklärungen des Bedauerns über Ruinen zu schreiben genötigt sein müssen. Erfreut lasen wir in Ihrem Brief über die Zusammenarbeit an einer besseren Zukunft. Wir wollen gemeinsam mit Ihnen auch durch diese Schritte ein Zeugnis des Glaubens in der heutigen Welt geben, damit wir als Kirche den Menschen der heutigen Zeit dienen können. Wir sehnen uns nach einer engeren Zusammenarbeit, gegenseitigem persönlichem Kennenlernen im Leben unserer Kirchen, nach

einem Austausch von Erfahrungen, weil Sie für uns wertvolle Erfahrungen mit der Welt haben, für die sich uns nun Horizonte öffnen. Wir hoffen dabei, daß auch unsere Erfahrungen Sie bereichern können. Die vergangenen Jahre des gewaltsamen Atheismus haben uns gezeigt, daß ein Glaube, der auf der Annahme des Kreuzes aufgebaut ist, nicht vernichtet werden kann, jedoch durch Leiden geläutert und vertieft wird.

Auf diese Weise wird unsere Versöhnung erreicht, da persönliches Kennenlernen und gegenseitiger Austausch eine Bereicherung ist. Das ist ein wertvoller Beitrag zu den Grundlagen einer Zivilisation der Liebe für ein neues Europa.

Wir sind glücklich, daß gerade bei uns in Velehrad, an der Wiege unseres Christentums, Papst Johannes Paul II. die Einberufung der außerordentlichen Synode über die Evangelisierung Europas verkündet hat. Wir fühlen daher die Verpflichtung in den Spuren der Mitpatrone Europas, der hl. Cyrill und Methodius, zu dessen Aufbau beitragen zu können.

In den böhmischen Ländern haben wir bereits vor drei Jahren eine zehnjährige geistige Erneuerung der Nation begonnen, als Vorbereitung für das Millennium des Martyriums des hl. Adalbert im Jahre 1997. In der Slowakei beginnt die geistige Vorbereitung für den Eintritt in das dritte Jahrtausend. Der Sinn beider pastoraler Programme ist die Erneuerung des Lebens sowohl der einzelnen als auch der Gesellschaft auf christlicher Grundlage, weil wir überzeugt sind, daß eine gesunde Gesellschaft nur auf dem gelebten Evangelium aufgebaut werden kann.

In Europa sind Mauern gefallen, aufgebaute Systeme ohne Gott, die den Osten vom Westen getrennt haben. Es bleibt jedoch, ja, es wächst sogar der Konsummaterialismus, der die Menschen von Gott und voneinander trennt. Es gibt hier noch Barrieren, die durch Egoismus, Lieblosigkeit, durch den Verlust des lebendigen Glaubens an Gott, durch Veränderung des Lebensziels und eine Wertverschiebung bewirkt werden.

Europa wird erst glücklich werden, wenn diese Hindernisse fallen werden. Darin sehen wir unsere gemeinsame Aufgabe – das Werk, an dem wir mit Ihnen mitarbeiten wollen.

Das Gottesvolk als Subjekt der Überlieferung

Dogmatikertagung über Tradition und Erneuerung

Glaube ist auf Überlieferung angewiesen, bildet sie aber immer auch schöpferisch weiter. Welche Rolle spielen Lebramt und Theologie im Prozeß der Überlieferung, und in welcher Weise sind die Gläubigen daran beteiligt? Wie läßt sich der Glaube in einer Gesellschaft weitergeben, die keine selbstverständliche Bindung an Tradition mehr kennt? Mit diesen

Fragen beschäftigten sich die deutschsprachigen Dogmatiker und Fundamentaltheologen unter dem Thema „Tradition und Erneuerung“ auf ihrer Tagung vom 23. bis 28. September im Wallfahrtsort Vierzehnheiligen.

Weder kulturell-gesellschaftlich noch kirchlich ist Tradition heute eine selbstverständliche, inhaltlich klar umris-